

## La première étoile

Deutscher Titel: Triff die Elisabeths!

Kinostart in Frankreich: 2009

Kinostart in Deutschland: 2009

Land: Frankreich

Regie: Lucien Jean-Baptiste

Buch: Marie-Castille Mention-Schaar, Lucien Jean-Baptiste

Darsteller/innen: Firmine Richard, Lucien Jean-Baptiste, Anne Consigny, Jimmy Woha-Woha, Loreyna Colombo, Ludovic François, Bernadette Lafont

Kamera: Myriam Vinocour

Schnitt: Hachdé (Hugues Darmois)

Ton: Dominique Levert, Sylvain Lasseur, Didier Lozahic

Musik: Erwann Kermorvant

Produktion: Vendredi Film, France 2 Cinéma, Rhône-Alpes Cinéma, Mars Films

Produzenten: Marie-Castille Mention-Schaar, Pierre Kubel

Deutscher Verleih: Kool Filmdistribution

Länge: 90 Minuten

Format: 35 mm, 1:1,85, Dolby SRD

Genre: Familienkomödie

Preise: Festival International de Comédie de l'Alpe d'Huez 2009 (Großer Preis der Jury, Publikumspreis),

Filmfest Hamburg 2009 (Publikumspreis)

### Synopsis

„Papa, warum gehen wir eigentlich nie Skifahren?“, will die zehnjährige Manon von ihrem Vater Jean-Gabriel wissen. Aber Freunde und Nachbarn finden: Eine schwarze Familie fährt nicht in den Schnee! Und woher das Geld nehmen, da Jean-Gabriel doch arbeitslos ist? Als er Manon den Urlaub trotzdem verspricht, sind nicht alle aus der Familie begeistert: Zwar träumt der fünfjährige Ludovic davon, Skifahren zu lernen und seinen „ersten Stern“ zu gewinnen. Der ältere Bruder Yann hat dagegen keine Lust zu tun, was alle machen. Und Mutter Suzy hat die Geldsorgen satt und weigert sich mitzufahren. Wer aber soll das Essen kochen und den Abwasch machen, wenn Suzy nicht mitkommt? Die Lösung scheint auf der Hand zu liegen: Oma muss mitfahren! Doch die lässt sich nicht so einfach vor den Karren spannen ... Eine herrlich verrückte Komödie, die auf unbeschwerter Weise mit Vorurteilen spielt und eines zeigt: Wer will, kann Berge versetzen! Der Überraschungshit lockte allein in Frankreich mehr als 1,7 Millionen Zuschauer ins Kino.

### Regisseur: Lucien Jean-Baptiste

Lucien Jean-Baptiste wurde 1964 auf Martinique geboren und wirkte schon als 8jähriger in Werbespots für Afrika mit. Entmutigt durch die geringe Zahl schwarzer Schauspieler, verfolgte er seine Karriere in der Filmbranche zunächst jedoch nicht weiter, sondern gründete eine Werbeagentur in Paris. Erst mit 31 Jahren entschloss er sich, seinen Kindheitstraum zu verwirklichen und nahm Schauspielunterricht. Bekannt wurde Lucien Jean-Baptiste mit der Rolle des Arsène in *Emmenez-moi* (2005) von Edmond Bensimon. In seinem Debüt als Regisseur erzählt er vom größten Abenteuer seiner Kindheit, dem ersten Skiurlaub der Familie – und setzt seiner Mutter ein Denkmal.

### Schauspielerin: Firmine Richard (Bonne Maman)

Firmine Richard wurde 1947 in Pointe-à-Pitre auf Guadeloupe geboren und zog im Alter von 18 Jahren mit ihrer Mutter nach Paris. Dort arbeitete sie zuerst für die Post und dann für die Bahn, entschied sich schließlich jedoch dazu, nach Guadeloupe zurückzukehren.

Sie war schon vierzig, als sie einer Casting-Direktorin aus Paris auffiel – und vom Fleck weg für ihre erste Hauptrolle in *Romuald et Juliette / Milch und Schokolade* (1989) von Coline Serreau engagiert wurde. Firmine Richard nahm Schauspielunterricht in Los Angeles und ist seither sowohl im Theater als auch in Kino- und Fernsehproduktionen zu sehen. In *Huit femmes / Acht Frauen* (2002) von François Ozon etwa brillierte sie neben Isabelle Huppert und Catherine Deneuve in der Rolle der Köchin. In *La première étoile / Triff die Elisabeths* spielt sie die Mutter

des liebenswerten Versagers Jean-Gabriel, die die Familie zusammenhält und mit Witz und Energie so manche brenzlige Situation entschärft.

## **Interview mit Lucien Jean-Baptiste**

### **Wie kam das Projekt zustande?**

„Meine Mutter, eine ziemlich unglaubliche Frau, hat mit uns in den 60ern die Antillen verlassen, um nach Frankreich zu kommen. Sie wünschte sich, dass ihre ‚Kleinen‘ nicht anders seien als die anderen, und da viele Kinder im Winter Skifahren gingen, hat sie beschlossen, dass wir auch Skifahren gehen. Für sie war das ganz selbstverständlich. Ich war damals 14 Jahre alt und es war ein Riesenabenteuer! Wir mussten uns immer ein Paar Ski zu zweit teilen, das Auto hat man uns geliehen usw. ... Seit zehn Jahren kam mir diese Kindheitserinnerung durch mein Metier als Komiker und meine Lebenserfahrung wieder öfter in den Sinn, und ich wollte die Geschichte mitteilen. Als ich bei *Emmenez-moi* mitgespielt habe, erzählte ich der Produzentin Marie-Castille Mention-Schaar davon. Sie sagte sofort, dass sie darin einen Film sieht, und wir haben angefangen zu schreiben. So ging es los.“

### **Man kennt Sie als Schauspieler und Synchronsprecher. Was hat Sie dazu bewogen, auch Regie zu führen?**

„Für mich stand fest, dass ich lieber spielen als Regie führen wollte, aber trotzdem ein Auge auf die Inszenierung haben sollte, weil die Geschichte große Wahrhaftigkeit erfordert und ich Karikaturen verabscheue. Dann hat mir Marie-Castille eröffnet, dass ich auch Regie führen sollte. ... Ich stand vor und hinter der Kamera, aber Philippe Larue hat mir bei der Regie großartig beigegeben – und alle anderen!“

### **Wie haben Sie die Geschichte aufgebaut?**

„Ursprünglich wollte ich die Mutter in den Mittelpunkt stellen, da mir meine Mutter so deutlich vor Augen stand und ich ohne Vater aufgewachsen bin. Marie-Castille, die ihren Vater auch nicht kannte, schlug dann vor, ihn zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte der Elisabeths zu machen und ihm, bei allen seinen Fehlern, die Chance zu geben, durch diese Reise mit seinen Kindern wieder einen Platz in der Familie zu finden. Wenn wir dann beim Schreiben nach einem Detail oder einer farbenprächtigen Anekdote suchten, habe ich einfach meine Mutter angerufen. Sie war es zum Beispiel, die mich an die Panne erinnert hat: Wir sind wirklich mitten in der Nacht mit dem geborgten Auto auf der tief verschneiten Straße liegengeblieben, und meine Mutter hat den vorbeifahrenden Autos kräftig zugewunken – eine surrealistische Szene! Und ich habe auch tatsächlich bei einem Gesangswettbewerb *Ma France* von Jean Ferrat gesungen, weil mein Französischlehrer in Créteil Kommunist war und uns nur Texte von Ferrat beibrachte. Damals war mir natürlich nicht bewusst, was das hieß, wenn ein kleiner schwarzer Junge im vollbesetzten Skistadion *Ma France* singt!“

### **Erinnern Sie sich, was diese Reise für Sie verändert hat?**

„Wir waren stolz! Als wir in die Trabantensiedlung zurückkamen, waren wir Könige – niemand hatte da Geld für Skiferien, und bitte sehr, ‚Die von den Antillen aus dem zweiten Stock haben es geschafft!‘ Alle meine Kumpel platzten vor Neid. Sie wussten ja nicht, dass wir uns die Ski und den Skipass teilen mussten ... Erst viel später habe ich die symbolische Bedeutung dieses Abenteuers begriffen, die Willensstärke meiner Mutter, und dass sie mir den Wunsch mit auf den Weg gegeben hat, da zu sein, wo man mich nicht erwartet.“

### **Der Film ist von einer Kindheitserinnerung inspiriert, aber Sie erzählen nicht aus dem Blickwinkel eines Kindes. Warum nicht?**

„Wir wollten über das Anekdotische der Geschichte von Schwarzen im Schnee hinausgehen, hin zu etwas, das alle Welt anspricht. In der ersten Inhaltsangabe schrieben wir: ‚Jean-Gabriel, verheiratet, Vater von drei Kindern‘, ohne von der Hautfarbe zu sprechen. Erst später merkt man, dass sie schwarz sind. Man muss sich vor Augen führen, dass man, solange man in seinem Herkunftsland ist, sich ja nicht jeden Morgen daran erinnert, dass man schwarz ist. Der Mont Blanc ist dagegen eine *Monde Blanc*, also eine weiße Welt, und durch den Kontrast hat der Schnee einen Enthüllungseffekt. Aber mehr als das enthüllt er nicht. Der Film spielt ja nicht nur mit dem Schwarz/Weiß-Gegensatz. Die stärkste Parallele besteht für mich zwischen dieser Familie aus den Antillen, die einfach in den Schnee reist, und all den Leuten, die beim Verreisen ihr Land verlassen und sich in einem ganz anderen Milieu wiederfinden. Zuletzt siegen in diesem verrückten Abenteuer, trotz Geldmangel und Schwierigkeiten, die Hoffnung und das Glück.“

### **Wie sind sie an Ihre Rolle herangegangen?**

„Dank der strengen Erziehung meiner Mutter gleiche ich Jean-Gabriel kaum. Für meine Mutter existiert das Wort ‚bummeln‘ nicht. Man arbeitet hart und stellt sich der Verantwortung. Dass ich lang gebraucht habe, um meinen Weg zu finden, ist das einzige, was ich mit JG gemein habe. Jean-Gabriel ist ein liebenswerter Träumer, der sich gern drückt. Aber als Mann und Vater muss er seine Versprechen halten. Und wenn er dann alles tut, um den Skiurlaub möglich zu machen, erkenne ich mich in ihm wieder: der Entschlossenheit, sein Ziel zu erreichen. Er will seine Kinder und seine Frau nicht enttäuschen und nicht den letzten Rest ihrer Wertschätzung verlieren. Also muss er sich anstrengen, dass die Reise ein Erfolg wird.“

### **Wie haben Sie die anderen Familienmitglieder angelegt?**

„Die drei Kinder repräsentieren verschiedene Arten, sich anzupassen – ich mag das Wort ‚integrieren‘ nicht. Ludo, der kleinste, will seinen ersten Stern und stellt sich keine Fragen, er stürzt sich ins Getümmel. Manon sucht ihren Platz und ihre Identität. Und in diesem Stadium geschieht das dadurch, dass sie versucht, in dem sie umgebenden Milieu aufzugehen. Und das ist weiß.“

Also will sie alles genauso machen, sich an der Sonne bräunen wie die weißen Frauen um sie herum, und den schicksten Skianzug haben, weil das signalisiert, dass sie den gleichen sozialen Status hat. Yann, der Älteste, lehnt seinen Vater ab, weil er als einziger von den Kindern seine Schwächen und Lügen durchschaut. Er ist sehr verantwortungsbewusst für einen Fünfzehnjährigen.

Dadurch unterscheidet er sich von seinen sorglosen Kameraden. In ihm steckt eine Menge Wut. Bonne Maman verkörpert die Traditionen. Sie hat auch die Strenge und den Mut der Frauen von den Antillen, die ihre Kinder oft allein großziehen. Sie gibt nie auf. Ihre Gutmütigkeit und ihre Wärme sind das Pendant ihrer Strenge. Sie hat das Talent, alles in die Hand zu nehmen.

Was Jean-Gabriel betrifft: Er lässt sich einfach nur treiben. Er hat sich immer tragen lassen, vom Leben, von seiner Mutter, von seiner Frau Suzy. Er ist ein sympathischer Träumer.“

### **Auszüge des Interviews aus dem deutschen Presseheft**

### **Pressestimmen**

„Selten präsentiert sich eine Winterkomödie so ausgefallen, ausgelassen und warmherzig – und ohne jegliche Schwarz-Weiß-Malerei.“ *Stuttgarter Zeitung*

„Das ist gerade der richtige Weg, um dieses Thema im Kino zu erzählen: eine witzige, skurrile Geschichte, die man mit Schmunzeln so genießen darf, wie sie gemeint ist – und kein belehrendes sozialkritisches Drama!“ *Mitteldeutsche Zeitung*

„Lucien Jean-Baptiste hat eine Komödie gedreht, in der das Thema ‚Menschen an Orten, wo man sie nicht erwartet‘ in allen Varianten und Tonarten durchspielt wird. Mal sarkastisch, mal übermütig, mal heiter, und immer wieder auch mit jener Traurigkeit, die in allen guten Komödien mitschwingt. Denn natürlich ist es nicht komisch, dass ein Skiurlaub für eine Familie aus einer Trabantenstadt an der Peripherie von Paris unerschwinglich ist. Weil diese Familie auch noch schwarz ist, erscheint allein der Gedanke daran schon absurd.“ *Berliner Zeitung*

„Der von der französischen Karibikinsel Martinique stammende Schauspieler Lucien Jean-Baptiste nimmt sich für sein Regiedebüt viel vor: Er will seine Familienkomödie aus der Sicht einer ethnischen Minorität, aus Sicht der schwarzen Einwohner Frankreichs erzählen. Dies impliziert die thematische Auseinandersetzung mit latentem Rassismus, Ausgrenzung, Integrationsproblemen, Arbeitslosigkeit und Ghettoisierung – Themen, die oftmals Grundlage sozialkritischer Filmwerke dramatischer Prägung sind. Sich diesen Themen in Komödienform zu nähern ist zweifelsfrei ein respektabler Anspruch. Und diesem Anspruch wird *Triff die Elisabeths* erfolgreich gerecht.“ *critic.de*

„Ein Film, der bestens unterhält, der aber auch als kleine, feine Gesellschaftssatire im Gedächtnis bleibt!“ *Badische Zeitung*